

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 24 (2011)
Heft: 1-2

Artikel: Kultur im Ringdepot : die St. Galler Lokremise erstrahlt für neue Nutzer im alten Glanz
Autor: Wiskemann, Barbara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-287036>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KULTUR IM RINGDEPOT Die 100 Jahre alte Lokremise in St. Gallen zeigt, wie ein Haus erneuert werden und trotzdem seinen Charakter behalten kann.

Text: Barbara Wiskemann

Die Lokremise in St. Gallen (erbaut 1903 bis 1911) war seit Ende der Achtzigerjahre ungenutzt, als die Galerie Hauser & Wirth sie ab 1999 für die Ausstellung der hauseigenen Sammlung nutzte und damit das Gebäude wieder einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machte und in Erinnerung rief. Weil der Bau in seinem damaligen Zustand für die Galerie nur im Sommer nutzbar war, zog Hauser & Wirth trotz erfolgreichen Ausstellungen 2004 wieder aus. Dank grossem Einsatz des kantonalen Amtes für Kultur wurde 2005 trotz eines fortgeschrittenen Projektes der SBB für eine Sanierung mit Event- und Kommerznutzungen ein Architekturwettbewerb für ein spartenübergreifendes Kulturzentrum ausgeschrieben, den das Zürcher Architekturbüro Stürm und Wolf für sich entscheiden konnte. Schon im Wettbewerb hatten sich die Architekten entschieden, die verwitterte Schönheit des grössten Ringdepots der Schweiz nicht rundum zu erneuern, sondern gezielte Verbesserungen und verträgliche Anpassungen zu suchen. Auch weil es in dem rohen und schäbigen Zustand sehr gut als experimenteller Kulturort funktioniert hatte, waren die Architekten an der Erhaltung dieser Stimmung interessiert. Reanimation und Transformation nennen sie die beiden zentralen Begriffe ihres Entwurfs.

DREI EINBAUTEN, VIER RÄUME Um die Transformation des Lokdepots in eine Kulturplattform zu ermöglichen, unterteilen die Architekten den kreisförmigen Raum mit drei Einbauten in vier Zonen. Es entstehen ein Ausstellungs- und Performanceraum fürs Kunstmuseum, ein Restaurant und zwei Probe- und Aufführungsräume für das Theater St. Gallen. Die drei Einbauten beinhalten einen Kinosaal und die notwendigen Infrastrukturräume. Isa Stürm und Urs Wolf bezeichnen die Einbauten als «Units», das nebenan stehende Badhaus und den Wasserturm von Robert Maillart als «Off-Units». Im Badhaus befinden sich die Büros der drei Institutionen und eine Wohnung für Artists in Residence, im Wasserturm eine – derzeit allerdings nicht zugängliche – Installation des Künstlers Christoph Büchel.

Die in der Form recht unterschiedlichen Einheiten schliessen nicht an die Fassaden an, ebenso wenig liegen sie auf den Radialen des Gebäudes. Damit generieren sie neue Räume, schneiden Stücke aus dem riesigen Kuchen des Lokdepots. Die freie Stellung der Units verschiebt die Achsen der Zwischenräume so, dass sie nicht mehr

einfach auf den Mittelpunkt der ehemaligen Lokdrehscheibe gerichtet sind, sondern unterschiedlich aufeinander Bezug nehmen.

Den einzigen Eingriff an der Gebäudestruktur nennen Stürm und Wolf «Sichel». Es ist ein gläserner Vorbau zum runden Hof hin, der das Bauwerk zur Bahn und zur Stadt hin öffnet. Der Vorbau besteht aus Toren, aus riesigen verglasten Drehflügeln, die alle geöffnet werden können. Durch den grösseren Radius der Sichel verbindet diese die Räume des Lokdepots und setzt sie zueinander in Beziehung, was im zur Mitte orientierten Raumgefüge eine neue Qualität schafft. Denn die eigentliche Mitte der Anlage ist die frühere Lokdrehscheibe. Von Hauser & Wirth mit einer Holzplattform abgedeckt, hat sich dieser Ort als Treffpunkt, Bühne, Projektionsraum und Tribüne etabliert. Die alte Drehscheibe liegt darunter; sie wäre aber sehr teuer zu sanieren und schwierig zu nutzen gewesen.

ALTE UND NEUE SCHICHTEN Der an der äusseren Fassade liegende Haupteingang nutzt einen Versprung der Aussenradialen. Im Grundriss ist das ein spannender Moment, leider wirkt der Eingang aber in der gebauten Form – die so nicht von den Architekten geplant ist – falsch platziert, weil er räumlich vor allem auf die Kunstzone ausgerichtet ist.

Mit Reanimation meinen Isa Stürm und Urs Wolf den Prozess, die alte Substanz wo nötig besser sichtbar zu machen und zudem in einen belastbaren Zustand zu überführen. Da zum Beispiel die alten Fenster aus einfachen Stahlprofilen und kleinen Glasformaten für die Raumstimmung entscheidend waren, wurden sie erhalten und mit einem zweiten, feinen Fenster innen aufgedoppelt. In der mittleren, allgemeinen Zone wurde die vorhandene weisse Farbe von den Verputz- und Betonoberflächen mit gemahlenen Nusschalen sanft abgestrahlt, sodass eine taktile, mehrschichtige Struktur der Oberfläche entstand, die noch Gebrauchsspuren enthält. Die Kunstzone ist bis auf den Boden noch immer weiss gestrichen, und die Wände und Decken der Tanztheaterzone sind noch immer vom Russ der Dampflok geschwärzt und unbehandelt. Ausser im Tanztheater sind die Böden mit den eingelassenen Schienen belassen und geflickt worden. Den energetischen Anforderungen begegneten Stürm und Wolf nicht mit einer Rundum-Isolation, sondern entwickelten differenzierte Massnahmen für einzelne Bauteile. Alle neuen technischen Installationen an

den alten Bauteilen sind auf Putz geführt, was den Charakter des Industriebaus unterstützt und ihn gleichzeitig nicht unnötig verletzt.

INDUSTRIEARCHITEKTUR INDUSTRIALISIERT

Die Einbauten sind sehr unterschiedlich gestaltet. Die Architekten sagen dazu: «Die Lokremise ist Programm und Architektur zugleich.» Und dieses Programm haben sie während fünf Jahren im Gespräch mit den Nutzergruppen erarbeitet. Die aus Stahl-Normprofilen konstruierten Units sind teilweise recht expressiv als Gerüste in den Bau gestellt, so schwebt die Tanztheater-Unit auf meist schrägen Stützen, die zweigeschossige Gastro-Unit ist durch eine Treppe mittig geteilt. Die Kino-Unit dagegen ist aus ihrer Funktion heraus ein fast hermetischer Block.

Es war den Architekten wichtig, die Einbauten in Montagetechnik zu konstruieren, damit sie ohne Schaden des Haupthauses wieder entfernt werden könnten. Die Verwendung von rohen oder verzinkten Stahlprofilen, Holrib-Blech oder Polycarbonatplatten wirkt wie eine Anleihe aus der »

»Die gläserne «Sichel» verbindet Theater, Kino und Restaurant sowie die zentrale Plattform über der Drehscheibe. Foto: Walter Mair



»Aufklappbare Vorfenster sitzen innen vor den alten Fenstern. Foto: Katatin Deier



» Industriearchitektur des späteren 20. Jahrhunderts. Da viele Kunsträume in Bauten aus jener Zeit situiert sind, sei es in diesem Kontext kein fremdes Bild, so die Architekten. Tatsächlich scheinen die oft roh eingesetzten Materialien der Units eine Verbindung zu den abgenutzten Oberflächen des Lokdepots zu suchen.

Die Lokremise ist ein Industriedenkmal mit Jugendstilelementen und wirkt nach der Renovation fast verletztlicher als die Einbauten. Stürm und Wolf haben für ihre Units den rohen Ausdruck bewusst gewählt, weil in ihren Augen diese rohe Architektur die Nutzer zu einer Aneignung des Neuen inspiriere, als offenes Gerüst. Im Einzelnen findet man viele lustvoll gestaltete Elemente: die Garderobenzugänge in der Theater-Unit mit ihrem dem Helldunkelverlauf des dem Tageslicht entgegengesetzten Farbkonzept, die Toilettenanlagen mit den am Stahlgerüst offen befestigten Armaturen und Spiegeln als Reverenz an Bauten von Alison und Peter Smithson oder die beweglichen Abschlüsse zur Kunstzone mit dem irritierend schweren Stahlträger, auf dem eine rahmenloser Verglasung steht.

KULTURZENTRUM LOKREMISE, 2010

Grünbergstrasse 7, St. Gallen

» Bauherrschaft: Kanton St. Gallen

» Architektur: Isa Stürm Urs Wolf, Zürich, Mitarbeit: Sebastian Mütler (Projektleitung), Reimund Houska, Boris Buzek, Fabian Kiepenheuer, Stefan Kindschi, Martin Kosteletzky, Ramin Mosayebi, Caroline Pachoud, Louis Schiess, Rafael Schmidt, Linda Steiner, Isa Stürm, Urs Wolf.

» Bauingenieure: Borgogno Eggenberger, St. Gallen

» Stahl-/Glasfassaden: Fiorio Fassadentechnik, Zuzwil

» Bauphysik/Akustik/Baustoffanalyse/Denkmalpflege: BWS Labor, Winterthur

» Gebäudekosten: BKP 1-9: CHF 17,6 Mio. (inkl. Badhaus und Wasserturm)

» Auftragsart: Wettbewerb auf Einladung, 2006

BUCH

Im neuen Typotron Heft 28 erzählen 15 pensionierte Lokomotivführer von ihrem «Depot St. Gallen». Erhältlich im Buchhandel, CHF 39.-

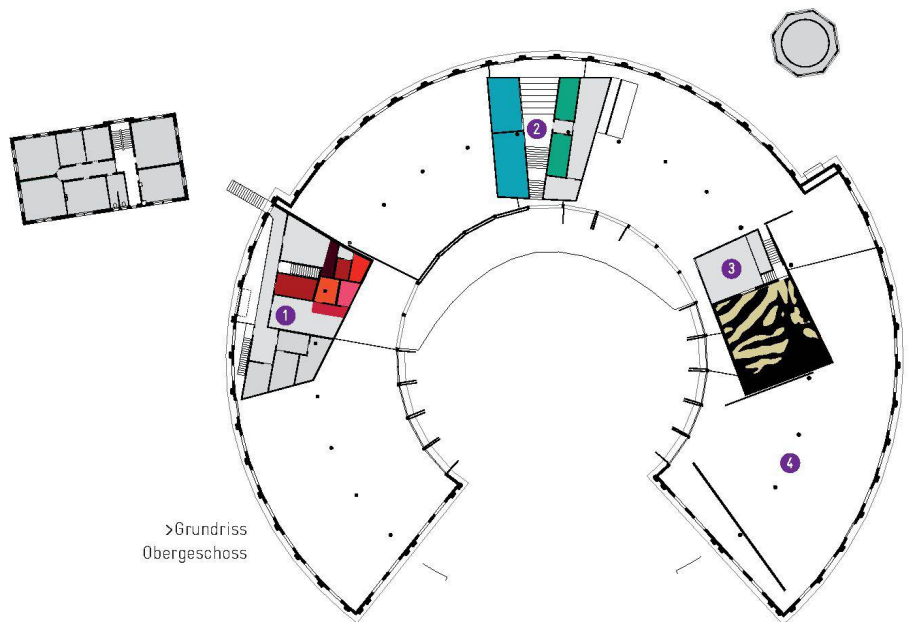
PLANLEGENDE

- 1_Tanztheater
- 2_Gastronomie
- 3_Kino
- 4_Kunsthalle

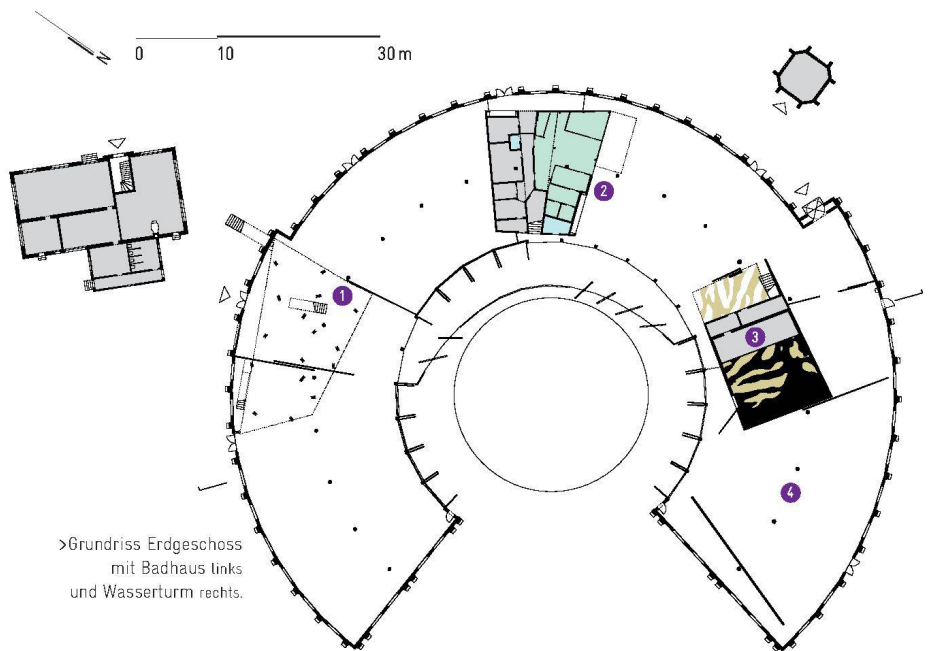
MEHR IM NETZ

«Tagesschau» zur Eröffnung und Links zu allen vier neuen Nutzern.

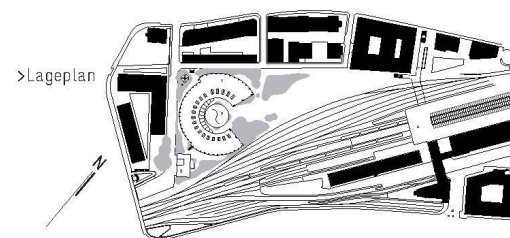
» www.links.hochparterre.ch



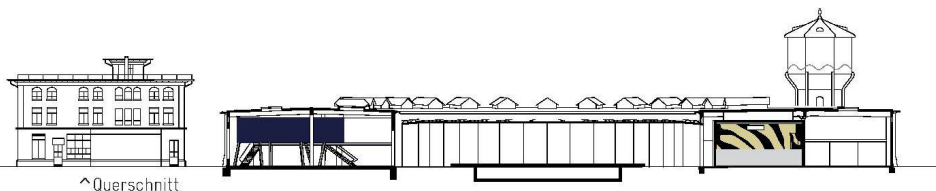
>Grundriss
Obergeschoss



>Grundriss Erdgeschoss
mit Badhaus links
und Wasserturm rechts.



>Lageplan



^Querschnitt



^Längsabwicklung



^Die aufgeständerte Box birgt die Garderoben und die Maske des Theaters. Schräge Stützen stabilisieren die Stahlkonstruktion. Der durchgehende Bühnenboden macht die gesamte Theaterzone frei bespielbar. Foto: Walter Mair



^Neuer alter Ausstellungsraum: Eine neue Wand, ein geflickter Boden, die alten Leuchten. Foto: Katalin Deer



<Die Kino-Unit mit ihrem Einschnitt beherbergt Foyer und Bar. Die Operateure blicken aus dem Fenster des Projektionsraums in den Hof. Foto: Architekten

Kommentar GELUNGENE GENTRIFIZIERUNG
 Einem Bauwerk sein Alter mitsamt seinen Unschönheiten und Dellen zu lassen, ohne es dem Zerfall preiszugeben, ist nicht einfach. Renovierte Häuser sehen in der Schweiz aus wie neu – oft ist jedes Bauteil perfekter als es am Tag seiner Herstellung war. Es scheint schwierig, dem Streben nach Perfektion und Genauigkeit entspannt entgegen zu treten, und wenn die notwendigen Mittel wie so oft vorhanden sind, kann und muss häufig jede Oberfläche erneuert und jedes Element rekonstruiert werden. Und natürlich soll ein altes Haus nach der Erneuerung energetisch den strengen Normen entsprechen.
 In St. Gallen sorgte ein starker politischer Wille dafür, den Charakter der alten Lokremise zu erhalten. Die neuen Nutzer nehmen dafür einiges in Kauf, beispielsweise ist neben dem geschlossenen Kinosaal nur das Theater teilweise künstlich belüftet, die Bühnentechnik ist reduziert und es gibt keine fix eingebaute Bestuhlung. Ausser im Restaurant, wo der originale Charakter des Lokdepots eher als Kulisse dient, ist der Bau und seine Architektur ein essentieller Faktor für Kunstmuseum und Theater. Inhaltlich und architektonisch könnte man die Transformation als eine Art «Gentrifizierung» eines Industriebaus bezeichnen.
 Das ehemals stättliche, dann aus-rangierte Gebäude wurde durch Kunst-interessierte wiederentdeckt und zwischengenutzt und es wird nun von etablierten Institutionen in Beschlag genommen. Es wurde an ihre Bedürfnisse angepasst, ohne auf die charakteristische Patina zu verzichten.

Barbara Wiskemann